



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1895

181. Grundformen der Gefässe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)

üppige Pflanzenranken, perspektivische Zahnschnitte, bemalte Relieftteile machen sich geltend u. s. w.

Die genannten Stile folgen im allgemeinen der Zeit nach in obiger Reihenfolge, gehen öfters ohne bestimmte Grenzen in einander über und bilden Mischungen und Abarten. So kommen z. B. gewisse Salbgefäße (Lekythen) vor, die auf weißem Untergrund polychrome Bemalung zeigen etc.

Grundformen der Gefäße. (Tafel 181.)

Die Gefäße sind in der Regel Zusammensetzungen verschiedener Einzelformen und Teile. Die gewöhnlichen Grundbestandteile sind der Fuß, der Gefäßbauch, der Hals, zu denen dann in zweiter Linie Henkel, Deckel, Ausguß etc. hinzutreten. Der wesentlichste Bestandteil ist der Gefäßbauch. Er wird in den meisten Fällen die Grundform des Gefäßes bedingen. Natürliche Vorbilder für die Gefäße sind die hohle Hand, das Ei, Fruchtschalen (Kürbisse, Nüsse), Tierhörner, tierische Schläuche und ähnliches mehr, wie auch tatsächlich diese Dinge der Gefäßbilderei zu allen Zeiten mehr oder weniger direkt zur Nachahmung gedient haben und wie sie offenbar von dem Menschen auf seiner niedrigsten Kulturstufe an Stelle künstlicher Gefäße benutzt wurden. Gewisse stereometrische Raumgebilde werden stets wiederkehren, in erster Linie (schon der Herstellung auf der Töpferscheibe wegen) die sog. Rotationskörperformen. Auf Tafel 181 ist der Versuch gemacht, soweit es sich um die letzteren handelt, eine systematische Zusammenstellung der gebräuchlichsten Grundformen zu geben unter Beisetzung der betreffenden Bezeichnungen. Nehmen wir als Hauptgrundformen: Kugel, Cylinder und Hyperboloïd an, so entstehen aus der Kugel durch beiderseitig gleichmäßiges Abflachen oder Überhöhen das Sphäroïd und Ellipsoïd und durch doppelseitige Beschneidung dieser Körper das stehende und liegende Faß. Durch ungleiches Abflachen und Überhöhen bilden sich Gestaltungen, die wir als echinus- und kuchenförmig, als ei- und kreiselförmig bezeichnen oder als keil-, spindel- und tropfenförmig, wenn die Länge die Dicke bedeutend übertrifft. Durch einseitiges Anschneiden ergeben sich einerseits die schüsselförmigen, andererseits die kelchförmigen Gebilde. Wie sich aus dem Cylinder die Kegel-, Schlauch- und Kanopusformen ableiten lassen, so führt das Hyperboloïd ebenfalls zu neuen Formen. Wenn die Gefäßhöhe den Durchmesser um ein Vielfaches übertrifft, gelangen wir zu Stangenformen, im entgegengesetzten Fall zu Schalen und Tellern.

Die weitaus am meisten vorkommende Grundform ist die Eiform; Cylinder- und Kegelformen eignen sich hauptsächlich für die Metalltechnik.

Dafs in der Anwendung die mathematische Linie nicht ängstlich ein-

gehalten wird, sondern daß ein ganz bestimmter Zug vorherrscht, von derselben abzuweichen, bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung.

Gefäße, die nicht auf der Drehscheibe erzeugt werden, weisen öfters ganz willkürliche, nicht in das Schema unserer Tafel einzureihende Formen auf. So sind z. B. im chinesischen und japanischen Stil prismatische 4kantige Gefäße sehr häufig (vergl. Taf. 187. 1); so finden sich schon in der Antike menschliche und tierische Gestaltungen als Gefäßgrundform. (Vergl. Taf. 194. 12.)

Nicht nur durch Verschmelzung der Grundform mit dem Hals und Fuß entsteht eine Reihe neuer Formen; verschiedene Grundformen unter sich schon können durch Vereinigung neue Kombinationen bilden, als deren einfachste etwa die Glocken- und die Birnform erwähnt sein mögen. Die sog. Wurstkrüge, die linsenförmigen Feldflaschen u. a. m. bilden ebenfalls besondere, seltener vorkommende Formgruppen. Hier möge auch der gekuppelten Gefäße gedacht sein, die durch direkte Anreihung einzelner Gefäße auf gemeinsamem Fuß oder durch die Verbindung solcher durch gemeinsame Henkel u. s. w. entstehen, wie sie sich schon in der prähistorischen Zeit und später überall vereinzelt finden.

Was den Fuß der Gefäße betrifft, so ist zu bemerken, daß in der frühesten Zeit fußlose und dreifußige Gefäße nicht selten sind; erstere wurden in die Erde eingegraben, letztere ermöglichten ein sicheres Stehen auch auf unebenem Boden. Der gewöhnliche Gefäßfuß setzt ebene Standflächen und gleichzeitig schon eine gewisse Kultur voraus. Ein Mittelglied zwischen der Fußlosigkeit und dem eigentlichen ausgesprochenen, sog. hohen Fuß ist der Ringfuß, gebildet durch einen am Unter-Ende des Gefäßes herumlaufenden Wulst oder profilierten Kreisring. Er verdankt seine Entstehung offenbar dem ursprünglichen Gebrauche, fußlose Gefäße in ringförmige oder hyperboloidische Untersätze einzustellen, die dann später mit dem Gefäß selbst in eins verschmolzen wurden. Die Dekoration des Fußes tritt im allgemeinen gegen die des Körpers zurück und nimmt einfache Pflanzenmotive, Kanneluren etc. auf.

Die Halsbildung benutzt zylindrische, konische und hyperboloidische Formen je nach dem Zweck des Gefäßes. Da das Ausgießen aus einer engen, das Einfüllen in eine weite Öffnung sich praktisch erweist, entstanden trichterförmige Hälse, die beiden Bedingungen gleich gut genügen sollen. Die stilgemäße Verzierung des Halses wird die sein, welche an der stärksten Einengung ein neutrales Band herumführt, von dem aus sich nach oben und unten die Dekorationsmotive entfalten.

Der Ausgußrand oder die Gefäßlippe ist entweder ausgebogen, eingebogen oder gerade (letzteres speziell, wenn das Ge-

fäfs mit einem Pfropf geschlossen wird). Das Ausgiefsen wird erleichtert, wenn das Gefäß eine schnaubenartige oder rohrartige Dille oder wenn es einen geschweiften Ausguß erhält, wie das bei Krug und Kanne der Fall zu sein pflegt. Die Verzierung des runden Ausgußrandes pflegt aus Perlschnüren und nach außen abfallenden Blattreihen gebildet zu werden. Der geschweifte Ausguß wird, wo er nicht durch den Schwung seiner Linie allein schon wirkt, und ebenso die Schnaube durch Masken, Muscheln etc. geschmückt; die rohrartige Dille erhält häufig am Ausgußende einen Tierkopf mit offenem Rachen als Schmuck.

Der Gefäßdeckel weist im allgemeinen eine hutförmige Gestalt auf, legt sich in den Ausgußrand hinein, um denselben herum oder liegt glatt auf; er erhält eine Handhabe in Form eines Knopfes, eines Bügels oder eines Ringes und wird, wenn er nicht lose aufsitzt, mittelst eines Scharniers befestigt oder an Schnüren und Ketten verschiebbar gemacht (Rauchfafs). In der Antike sind die Deckel hin und wieder als kleine Gefäße, Schalen oder Krüge gebildet.

Der Gefäßhenkel richtet sich, was seine Gestalt, Stellung und Zahl anbelangt, nach dem Zweck und der Gröfse des Gefäßes. Beim vertikalen oder Ohrhenkel liegen die Ansätze in einer senkrechten Ebene übereinander; beim horizontalen Henkel in einer horizontalen Ebene nebeneinander; beim Bügelhenkel in einer senkrechten Ebene einander gegenüber. Der meist angewandte ist der vertikale Henkel. Der horizontale Henkel ist speziell für das Heben, der vertikale für das Neigen (beim Ausgiefsen) des Gefäßes bestimmt; vertikale Henkel eignen sich hauptsächlich für hohe, horizontale für flache Gefäße. Weitere Bildungen entstehen durch Kombination, z. B. wenn in der Mitte eines horizontalen Henkels ein Ohrhenkel ansetzt. Da man sich ursprünglich der Stricke statt der Henkel bediente, nehmen letztere vielfach die entsprechende Gestalt an (Strickhenkel), vergl. Taf. 182. 4. Die Henkel sind im allgemeinen draht- oder bandförmig, werden am unteren Ansatz mit Masken verziert oder zeigen pflanzliche Ausläufer, endigen in Schwanen- und Delphinenköpfe, imitieren gewundene Schlangen u. s. w. Bei Gußgefäßen soll der Henkel so angebracht sein, daß das Ausgiefsen bei vollem und beinahe leerem Gefäße gleich bequem erfolgen kann.

Es ist vielfach versucht worden, die Gefäße nach ihrer Bestimmung, nach ihrem Zwecke zu klassifizieren, obgleich auch hier bestimmte Grenzen sich nicht festsetzen lassen, da die Gefäße in vielen Fällen mehreren Zwecken zugleich gerecht werden, woraus sich Kombinationen und Zwischenglieder ergeben. Wir folgen ungefähr der Einteilung Sempers, wenn wir die Gefäße in folgende Gruppen unterbringen:

1. Vorratsgefäße (Behälter); Hauptzweck ist das Fassen und Aufbewahren.

Hierher gehören u. a.: die Amphora, die Urne, der Krater, Schalen und Schüsseln, die Ampulla, das Alabastron und ähnliche kleine Gefäße, die Blumenvasen, Salz-, Tinten- etc.-Fässer, Büchsen und Dosen, Weihwasserbecken.

2. Schöpf- und Füllgefäße; Hauptzweck Schöpfen und Einfüllen.

Hierher zählen: die Hydria, der Eimer, die Löffel und Pateren.

3. Gufsgefäße; Hauptzweck das Ausgießen.

Hierher sind zu rechnen: Prochus, Olpe und Önochoë, die Lekythen, Krüge, Kannen und Flaschen.

4. Trinkgefäße.

Die hauptsächlichsten Vertreter sind: Die antiken Trinkgefäße von der Form Kylix, Kantharos, Kyathos u. s. w., die Trinkhörner oder Rytha, Becher, Kelche, Pokale, Römer, Angster, Spechter und andere altdeutsche Formen, das Bierglas, der Humpen und die verschiedenen Formen unserer modernen Trinkgläser.

Die folgenden Kapitel und Tafeln behandeln die einzelnen Gefäße in der vorstehenden Reihenfolge.

Bei der Darstellung der Gefäße zeigt häufig die eine Hälfte die geometrische Ansicht, die andere den Vertikalschnitt. Der figurale Schmuck ist vielfach, besonders an den antiken Vasen, weggelassen; die Ornamentation ist nur weggeblieben, wo es durch die Kleinheit des Maßstabes bedingt wurde; dagegen ist dieselbe häufig nur stückweise eingezeichnet oder angedeutet, um Verkürzungen und unnötige Arbeit zu vermeiden.

a. Vorratsgefäße.

Die Amphora. (Tafel 182.)

Die Amphora ist ein in der Antike häufig vorkommendes Gefäß, bestimmt zur Aufbewahrung von Wasser, Öl und speziell von Wein. Ursprünglich nur dem Gebrauche dienend, wird sie später auch als Prunkgefäß gestaltet. Die auch von späteren Stilen öfters wieder aufgenommene Form hat folgendes Charakteristikum: Stehender, gestreckter Bauch, umgekehrt eiförmig (Taf. 182. 9), spindelförmig (Taf. 182, 7), schlauchförmig (Taf. 182. 6), seltener konisch (Taf. 182. 11), hyperboloïdisch (Taf. 182. 10) oder zylindrisch (Taf. 182. 14). Hals eng, mehr oder weniger langgezogen, abgesetzt (Taf. 182. 6) oder übergehend (182. 5), am Ausgußrand verstärkt. Zwei senkrechte, diametral gegenüberstehende Henkel. Fuß erst fehlend,